

Die Schweden in Wilfersdorf

Anfangs März gab die fürstliche Herrschaft in Wilfersdorf den einzelnen Gemeinden den Auftrag, um die Ortschaften Gräben aufzuwerfen, wohlverwahrte Schranken zu errichten, von den kleinen Dörfern die wertvollen Sachen in die nahen Märkte zu bringen und Gemeindewachen gegen das Raubgesindel aufzustellen, das in schamloser Frechheit Überfälle auf die Untertanen durchführte; doch sollten sich die Wachposten immer ablösen. Unglaubliche Gerüchte und Erzählungen versetzten die Bewohner in Furcht und Schrecken, manche waren von einer heillosen Angst befallen und glaubten, jeden Tag müsse der Feind erscheinen.

Dem Schloss Wilfersdorf, das 60 Musketen, Doppelhaken, einige Stuck sowie Pulver, Blei und Lunte besaß, fehlten die guten Verteidiger, weil die paar Musketiere nicht hinreichten, einen feindlichen Angriff abzuwehren; sie genügten wohl gegen die abgedankten Völker des Kaisers, die sich als Feinde ausgaben, um auf diese Art besser rauben und plündern zu können; unter solchen Banden litten die Nachbargemeinden Bullendorf und Kettlasbrunn sehr schwer.

Da die Untertanen keine Pferde hatten – in Mistelbach zählte man nur 2 Stück -, ging der Anbau der Felder nur langsam vorwärts; viele Bauern besaßen nicht den notwendigen Samen, sodass die Herrschaft diese unterstützen musste.

Auf offenen Straßen wurden den Fuhrleuten die Pferde weggenommen, die Zufuhr von Fischen nach Wien stellte aus diesem Grunde der Pfleger ein; doch gelang es ihm noch, 600 Eimer Wein mit Bestellzettel nach Wien zu liefern, wo die Fuhrleute vor dem Stadttore nicht lange warten brauchten und glücklich wieder heimkehrten.

Am 17. März war es auffallend ruhig im Markte und in den umliegenden Dörfern; auf dem Leeberg und bei Hobersdorf stand eine Wache, die Häuser an dem Wall gedachte man niederzureißen, damit der Feind keinen Stützpunkt hätte; jeder Hausbesitzer stellte auf dem Dachboden einige Boding voll Wasser auf. Da kam plötzlich die Kunde, dass der Feind in Znaym sei und mit einigen Scharen die Thaya bei Schattau überschritten hätte. Nun dachte der Pfleger daran, die Rinder und Schafe aus dem Meierhof in Sicherheit zu bringen. Doch schon am 18. März hörten die Bauern den Kanonendonner; da erkannte der Pfleger, dass es zu spät war, die Tiere nach Wien zu treiben, man müsse sie in den Auen der March „salvieren“. Die Bauern verloren den Mut und verzagten, mit Not beendeten sie den Anbau der Feldfrüchte; für die Mistelbacher Herrschaftsbreite ließ der Pfleger den Samen hinaus führen. Da aber keine Roboter erschienen, musste er wieder unverrichteter Dinge heimkehren; denn überall fehlten die Pferde. Noch einmal schickte er Hafer, Wein und einige Schöpse unter Bedeckung nach Wien. Machtlos stand er aber den Schauermärchen und Berichten gegenüber, die von Ort zu Ort gingen und überall Furcht und Angst verbreiteten, so dass sich niemand zu einer Gegenwehr aufrufen wollte. Die Kettlasbrunner verweigerten jede Robot, verlangten dafür von der Herrschaft Schutz und Schirm und lehnten jede Verteidigung des Schlossgebäudes ab. Nur den Wachdienst versahen die Bauern Tag und Nacht, da man ja stündlich den Feind erwartete; mit Strenge gegen die unfolgsamen Untertanen vorzugehen, hielt der Pfleger in diesem Augenblick nicht für angezeigt. Die Bullendorfer, die wohl Mut und Tapferkeit zeigten, erschienen im

Wilfersdorfer Schloss mit Gabeln und Kolben, nur drei trugen ein „Geschoß“. Die Wilfersdorfer zeigten gar keine Lust, ihr Leben bei der Abwehr zu wagen; sie wehrten sich sogar gegen das Abbrechen der Häuser nächst dem Wall; einige Fuhren nach Wien zu machen, dazu waren sie bereit, weil sie keine Verdienstmöglichkeit besaßen und das Geld im Haushalte fehlte.

Der Pfleger, der sicher ein tüchtiger Wirtschaftsmann war, traute sich nicht, allein die Verteidigung Wilfersdorfs zu übernehmen; deshalb verlangte er einen tüchtigen Offizier von Wien, der das Kommando zu übernehmen hätte. Wein nach Wien zu schicken, wagte er nicht, obwohl er dringend Fassreifen benötigte, u. z. je 4 Schock 30 – und 20 Eimer, 20 Schock 15 Eimer und 100 Schock 10 Eimerreifen.

Mit den Bauern konnte er nichts machen; sie wollten nicht parieren, obwohl er ihnen drohte, dass er sie nach dem Kriege einsperren werde; sie schenkten den „spargierten“ Zeitungen zuviel Glauben, wären in Kriegssachen unerfahren und verlangten von ihm Trost und Zuspruch; viele retteten sich (um den 26. März), jeder salvierte, so gut er konnte, sodass einzelne Orte ganz verlassen seien z. B. Mistelbach und Poysdorf. Käme da der Feind, so könnte er nach Herzenslust plündern und rauben. Auch der Pfleger wollte lieber entfliehen, weil er die Gefangenschaft fürchtete, die für ihn zu hart wäre. Die 100 Stück Rinder, die von Tayjax kamen, schickte er nach Ringelsdorf weiter; denn in Wilfersdorf war kein Platz, der beste Ort wäre allerdings Ebergassing oder Wien. Zum Kommandanten der Musketiere wurde endlich ein Offizier ernannt, so dass der Pfleger von einer schweren Sorge befreit war.

Am 29. März schickte er auf Befehl der fürstlichen Familie 40 Wagen mit Wein und Hafer nach Wien ab, die aber schon in Gaweinstal umkehrten, als sie erfuhren, dass der Feind vor den Wiener Brücken stände.

In Mistelbach erschien eine schwedische Abteilung von 26 Mann, begab sich sogleich in das Rathaus und wies ein eigenhändiges Schreiben des Generals Torstensohn vor, worin er dem Markte anzeigte, dass er die Herrschaften Mistelbach und Ernstbrunn dem Oberst Wiedmann als Quartier anwies; die Feinde stellten ihre Pferde im Gasthause des Rauscher ein, postierten auf der Höhe eine Schildwache und ermahnten die Bürger, ruhig in ihren Häusern zu bleiben, dann würde ihnen nichts geschehen.

Obwohl der Befehl kam, dass das Wilfersdorfer Schloss bis auf den letzten Mann zu halten sei, weigerten sich die Untertanen, es zu verteidigen; sie wollten es gar nicht betreten und beim Erscheinen des Feindes es sogleich übergeben. Was sollte aber mit dem Schloss und dem Meierhof geschehen? Der Feind würde es niederbrennen.

Dem Pfleger fehlte jedes Geld, sodass er nichts anschaffen und die Musketiere nicht bezahlen konnte; die Straßen waren verödet, jeder Handel und Verkehr stockte und den Bauern fehlte jeder Verdienst.

Endlich erschien zu Ende März der ersehnte Kommandant – der Kapitänleutnant Hans Christoph Holzapfel, ein Soldat und Kavalier aus altem Geschlechte, der noch 6 Personen und 7 Mann mitbrachte.

Der Pfleger beabsichtigte, noch $141\frac{3}{4}$ Eimer Wein und $19\frac{1}{2}$ Mut Hafer nach Wien zu senden, nur sollte der Fürst einwilligen, dass er den Bauern in dieser gefährvollen Zeit den doppelten Fuhrlohn bezahle, wie es auch der Dietrichstein tat. In Mistelbach, wo nebst vielen Bürgern

auch der Marktrichter geflohen war, setzte er einen neuen ein; die zurückblieben, verweigerten jede Robot der fürstlichen Herrschaft. Zweimal hatten schon die Schweden Boten nach Staatz geschickt und den Befehlshaber „umb einne mbung Ermahnen“ lassen.

Am 4. April forderte der Kommandant des Wilfersdorfer Schlosses Holz, damit er es gut verbauen konnte. In letzter Stunde erhielt er noch eine strenge Weisung, bei dem Schloss auszuharren, da es ein gutes Nest sei.

Die folgenden Ereignisse – Einmarsch des Gegners, Übergabe des Schlosses, die Plünderung der Gemeinden und den Durchmarsch der schwedischen Armee von Mistelbach nach Hohenau und die Ankunft des Torstensohn – werden nirgends erwähnt. Der Pfleger übergeht die Zeit und beginnt seine Schilderung wieder am 3. Mai.

Der Generalproviantmeister Lopfius bekam von Torstensohn den Auftrag, das Schloss mit allen Nebengebäuden in Brand zu stecken und den Pfleger mit den anderen Wirtschaftsoffizieren als Gefangene nach Pommern oder in andere Orte zu führen. 5000 Reichstaler waren in Geld „protendiert“, nun befand sich im Rentamte kein Pfennig.

Der Fürst dankte allen für ihre Treue und für die Standhaftigkeit, die sie bewiesen hatten, versprach dem Generalproviantmeister, für die Beamten 500 fl zu reichen und ihm außerdem zur eigenen Diskretion noch 500 fl. Im Orte herrschte Not und Elend; der Feind legte an mehreren Stellen des Schlosses Feuer, doch durfte niemand retten oder helfen; für die Schafe zahlte der Pfleger 200 Reichstaler. Wie es in Ringelsdorf aussah, konnte niemand angeben, weil aus Angst kein Mensch seine Gemeinde verließ; nach Berichten, die weiter erzählt wurden von Ort zu Ort, sei der Meierhof und die ganze Gemeinde eingeäschert worden; von Poysdorf wurden noch rechtzeitig 40 Eimer Wein und ein Teil des Getreides nach Nikolsburg geführt oder vielleicht noch weiter. Von einem Teil des Getreides ließ der Pfleger noch rasch Mehl mahlen. Für die Person des Pflegers und für die Schafe im Wilfersdorfer Meierhofe verlangten die Schweden alle 8 Tage 300 Reichstaler; leider fehlte das Geld und niemand wusste, woher es zu nehmen sei; deswegen saß der Pfleger eine Zeitlang im Gefängnis, wurde aber dann wieder freigelassen und jetzt drohte ihm dasselbe Schicksal, wenn er das Geld nicht rechtzeitig aufbrächte. Pferde, Kühe, Getreide und Hafer nahmen sich die Feinde nach Belieben; er hatte nichts im Schloss zu schaffen, jede Amtsgewalt war ihm entzogen, vom Rentmeister, der eines Tages spurlos verschwand, wusste er gar nichts; er war verzagt, mut- und ratlos, wusste sich nicht zu helfen, weil der Generalproviantmeister gedroht hatte, die Gemeinde wohl zu verschonen, jedoch das Schloss und die Orte der Familie Liechtenstein in Mähren und Schlesien anzuzünden, wenn der Fürst die Kriegsteuer verweigern sollte. Die Untertanen entliefen, machten keine Feldarbeiten und erschienen nicht in den Weingärten, obwohl sie die Schweden dazu aufgefordert hatten.

In Loidesthal gab es noch im fürstlichen Meierhofe 1250 Schafe – von je 100 Stück forderte der Feind 100 Reichstaler -, in Wilfersdorf 2500, die nur im Schloss und nicht auf den Feldern herumgetrieben wurden, die von Ringelsdorf befanden sich jenseits der March in Sicherheit. 20 Zentner Wolle kauften die Nikolsburger, nur die Schafe von Loidesthal und Ringelsdorf konnten nicht geschoren werden.

Am 14. Mai 1645 versprach Lopfius dem Pfleger, die ganze Herrschaft mit Ausnahme von Poysdorf in seinen Schutz zu nehmen, wenn er 2500 Reichstaler bekäme; die Herrschaft bot

ihm nur 500 fl, weil das Schloss verbrannt, die Gemeinden ruiniert, viel Wein, Getreide und Vieh weggenommen und die Leute „verloffen“ seien; die Märkte Poysdorf, Wilfersdorf und Mistelbach, die eine salva guardia besaßen, reichten wöchentlich ihre eigene Kriegssteuer. Feind und Freund holten aus den Ortschaften heraus, was nur möglich war. Der Pfleger bat für das Schloss um eine schriftliche und lebendige kaiserliche salva guardia, damit man wenigstens hier frei umhergehen könnte und damit doch nicht alles gestohlen würde. Die Untertanen seien trotzig und ungehorsam und entweichen, um sich in der Fremde etwas zu verdienen. Der Poysbrunner Verwalter Mangen würde in Band und Eisen bei der Armee gehalten. Der Proviantmeister sei ein alter Geizhals, der nur auf seinen Sack schaue und das Getreide verkaufe, das die Untertanen lieferten; das Geld behalte er sich und führe es nicht ab. Die Zehentbeschreibung sei noch nicht begonnen worden. Die Ringelsdorfer und Waltersdorfer, die sich in den Waldverhauen versteckt hielten und dem Feinde großen Abbruch täten, könnten ihr Getreide nicht heimführen.

Ein Verräter fand sich in Wilfersdorf, der dem Gegner eine Getreidegrube bekannt gab, in der 12 Mut Körner lagen; auch der Wein und das Getreide in Poysdorf waren nicht sicher, weil der Proviantmeister verlangte, dass täglich 100 Eimer Wein nach Nikolsburg geliefert werden sollten; die Fässer gaben sie nicht zurück, sodass im Herbst eine Not an Fassgeschirr bei der Lese eintreten dürfte; aus den Mühlen holte sich der Gegner einfach das Mehl. Man müsse im kommenden Jahre mit einer Hungersnot rechnen, weil aus Mangel an Mensch und Pferden die Grundstücke nicht bearbeitet würden. In Hüttendorf erschlug ein Bauer sein Weib, mit einem Prügel. Der Pfleger bat den Proviantmeister, dass er wenigstens einen Metzen für je eine Gwanten Acker und 2 Metzen für jeden Viertel Weingarten herausgebe.

Im Schloss erkrankten die Bullendorfer – an der Pest; täglich starben 10 – 11 Personen, die Blumenthaler ließen sich im Kettlasbrunner Walde nieder. Die Wetzelsdorfer und Ketzelsdorfer wohnten meist in Poysdorf.

Der Pfleger ließ das Getreide aus einer Grube noch rasch in die Mühle und in das Brauhaus führen, bevor es der Feind nahm; im Meierhof zählte man 2 Melkkühe, 350 Schafe und im Keller lagen 1300 Eimer Wein; in Ober Sulz hatten die Feinde 200 Eimer genommen und von Poysdorf führten sie täglich 5 Fass voll Wein weg und verlangten von den inwendigen Untertanen je 1 fl und von den auswendigen je 1½ fl; gingen die Bauern aufs Feld, so nahm jeder sich ein Gewehr mit; In Poysdorf und Ober Sulz wurden nur die beim Orte liegenden Weingärten bearbeitet, die entfernten ließ man unbebaut. In dem heißen Sommer trockneten die Teiche aus, sodass viele Fische zugrunde gingen. In Ringelsdorf, wo die Herrschaft nur 11 Kühe und die alten Schafe besaß, gab es weder im Meierhof noch bei den Bauern Pferde. Die Straßen waren verödet, kein Fuhrmann traute sich zu einer weiten Fahrt, weil die Soldaten mit Vorliebe die Pferde stahlen.

Im Juli beanspruchte der Pfleger einen Schutzbrief von dem Feinde, damit die Untertanen die Ernte sicher heimführen könnten. Die Forderungen nahmen kein Ende, weil 3000 Eimer Wein und 1000 Metzen Getreide sowie eine wöchentliche Kriegssteuer verlangt wurden; sollte es so weiter gehen, dann dürfte in den Orten bald nichts mehr vorhanden sein. Spione meldeten, dass der Feind in Göding oder Skalitz sein Lager aufgeschlagen hatte, dass nach Nikolsburg 500 Ungarn kamen und dem Grafen Hoyos in Kreuzstetten 100 Pferde weggenommen wurden; hier töteten in den Ortschaften die Ungarn mehrere Bewohner und schlugen in den Kellern die Weinfässer ein. Die Folge war, dass sich die Bauern nicht auf die

Felder wagten, um das Getreide zu schneiden; nur die Ernte auf den Prässischen Gründen in Mistelbach war am 24. Juli besorgt.

Die Soldaten droschen in Bullendorf den Bauern sofort auf dem Felde das Getreide aus und schafften es weg. Verräter zeigten dem Feinde die Getreidegruben an, der sie gründlich ausräumte, sodass der Pfleger alle öffnen ließ und das Getreide in die Mühle und ins Bräuhaus brachte, weil auch das Ungeziefer und die Igel das Getreide verdarben.

Wegen der Pest betrat der Pfleger keine Ortschaft und konnte darum nicht angeben, wie es in den Gemeinden aussah; ihm fehlten die Kleider, da sie der Feind ihm weggenommen hatte und Geld besaß er keines, um sich neue zu kaufen. Ungarn und Schweden traktierten die Bauern, hieben sie nieder, wenn sie ihnen keine Lebensmittel gaben; Zistersdorf plünderten sie und brannten die Vorstädte nieder. Nun befürchtete man neue Gewalttaten, weil der Feind seine Schutzwachen abgezogen hatte. Wilfersdorf bestimmte der Generalproviandmeister als Sammelstelle für das Kontributionsgetreide das die Bauern hieher führten.

Über die Poysdorfer war der Pfleger ungehalten, weil es untreue Untertanen waren, die dem Feinde mit dem sie es heimlich hielten, die 1300 Eimer Wein verrieten, die er hatte einmauern lassen; die Weine des Grafen Trautsohn und seines Verwalters Mangel hatte der Feind teilweise von Poysdorf wegführen lassen, einen Teil tranken sie gleich an Ort und Stelle, wobei die Marktbewohner redlich mithalfen. Die Schweden vereinbarten mit einem kaiserlichen Generalauditor in Poysdorf eine Zusammenkunft, doch hatten die Einwohner diese Last abgewälzt; die 200 Schweden benützten die Gelegenheit zu einer ergiebigen Plünderung der Gemeinden.

Im August verfügte die Herrschaft in Ober Sulz und Wilfersdorf über 1950 Eimer Wein; auf den Feldern stand noch viel Getreide, das wohl bis Martini draußen bleiben dürfte; es fehlte an Pferden und Ochsen, sodass mancher Bauer mit Karren sein Getreide heim führte; in Ringelsdorf waren das Vieh und die Schafe weggetrieben worden. Wie schaute es in Wilfersdorf aus? Die Untertanen zerhackten den Spaltenzaun und das Holz aus dem fürstlichen Frauengarten; sagte der Pfleger etwas, dann erhielt er die Antwort „der Fürst soll uns beschützen“. Im Meierhof zählte er 2 Kühe, 400 Schafe, 25 Schweine und 20 abgespannte Fuhrn, die aber im Schloss gehalten wurden, damit sie nicht die eigenen Leute stehlen; die Guardia verspeiste das herrschaftliche Vieh; auf den Schaffler konnte sich der Pfleger nicht verlassen, weil er und sein Weib nichts anderes machten als trinken und raufen. Im Schloss sah es fürchterlich aus; die Leute aus der Umgebung hatten sich hier wohnlich eingerichtet, in den Gärten Hütten gebaut, die Anlagen verwüstet; überall herrschte Unsauberkeit und ein entsetzlicher Gestank, sodass täglich 3 – 4 Personen starben.

Im September lagen im Herrschaftskeller nur mehr 2 – 3 volle Weinfässer, während er von Poysdorf und Ober Sulz keine Ahnung besaß, wie viel der Gegner weg geführt hatte; einige Untertanen waren entlaufen, der Anbau ging nicht vorwärts; nun sollten bald die Kaiserlichen die Donau überschreiten; deshalb bat er um eine salva guardia, weil sie ja auch nicht die „frömbsten“ wären.

Am 12. April 1646 versprach der Fürst Gundacker von Liechtenstein aus Marburg allen Untertanen, die sich im Wilfersdorfer Herrschaftsgebiete niederlassen wollten, Erleichterung

und Unterstützung mit Lebensmitteln, Wein, Holz und Baumaterialien zur Errichtung von Häusern.

Ketzelsdorf zählte viele öde Häuser deren Bewohner ausgestorben, weggeheiratet und entflohen waren; das Schenkhaus stand leer da, viele Bewohner gingen betteln. Wetzelsdorf hatte ein ödes Haus; in Ringelsdorf waren vom Feinde 56 Wohnhäuser und in Walterskirchen 12 niedergebrannt worden; die anderen standen hier leer; in Wilfersdorf gab es 7 und in Mistelbach 24 öde Wohnstätten. Die Untertanen verweigerten jede Steuerzahlung, weil sie schon solange unter feindlichem Joche gestanden wären. Die Mistelbacher verlangten von der Herrschaft Brennholz (ein Viertel kostete 3 fl). Der Pfleger lebte in ständiger Angst, dass ihn die Schweden gefangen nehmen und sein Hab und Gut einziehen würden. Um das Schloss vor jedem weiteren Verfall zu schützen, führte die Herrschaft einige Verbesserungen durch.

Am 30. Jänner 1647 bot der Wilfersdorfer Pfleger dem Feinde eine monatliche Kontribution von 20 fl an, weil die Untertanen ganz verarmt seien; doch der Kriegskommissär wies dieses Angebot zurück. Zweimal hatten die Schweden das Herrschaftsgebiet geplündert, der Wein war fast zur Gänze weggeführt, viele Weingärten lagen verwüstet und unbebaut, niemand kümmerte sich um dieselben, es gab genug öde Grundstücke, die nicht geackert und besät wurden; die Leute kümmerten sich nicht um den Anbau und ließen den Dingen freien Lauf; nach Wien sollten sie die Steuern und nach Olmütz die Kontribution zahlen.

Der kaiserliche General de Souchez verbot in einem Schreiben jede Beförderung der schwedischen Briefe, sowie der Kriegssteuer und der Naturallieferungen nach Olmütz oder nach Mähr. Neustadt, wo der gefürchtete Busso seines Amtes waltete. Mehrere Boten lagen schon im Nikolsburger Gefängnis; in Mähren gab es genug kaiserliche Reiter, welche das Land und die Untertanen beschützten (6. März); doch schon 10 Tage später berichtete der Bürgermeister und Rat von Nikolsburg, dass der Feind von Olmütz aus eine Kautio von 1000 Talern und außerdem monatlich 300 Reichstaler vom 3. November 1646 an verlangte. Doch wie sollte diese Summe aufgebracht werden? Zahlreiche Grundstücke waren schon durch 3 Jahre nicht bebaut worden und die Leute zeigten keine Arbeitslust. Da befahl der Generalproviandmeister in einem Schreiben allen Untertanen, die Weingärten und Felder rechtzeitig zu bearbeiten, sonst würden die Unfolgsamen mit scharfer Exekution bestraft; denn in den Proviandlieferungen durfte keine Unterbrechung eintreten. Mühlen und Meierhöfe sollten nicht verbrannt werden.

In einem scharfen Schreiben vom 1. April 1647 drohte der Kommissär Busso, dass alle Gemeinden, die kein Geld schicken, durch Feuer und Schwert exequiert, auch Kinder, Greise und Frauen wie Feinde traktiert würden.

Die Herrschaft hatte nicht einmal soviel Geld, um ihre Beamten zu bezahlen, in dem Schüttkasten war wenig Getreide und die Keller fast leer. Alle baten den Gegner um Nachsicht und Geduld. Der Pfleger lieferte 12 Ochsen nach Nikolsburg.

Am 6. Mai wurden die Märkte Mistelbach, Ober Sulz und Poysdorf aufgefordert, die kaiserlichen Steuern von 1646 zu bezahlen oder wenigstens, wenn es ihnen nicht möglich wäre, in Wilfersdorf ihr „motium“ vorzubringen. Die Gemeinde Blumenthal erlegte am 30. Juni die Kontribution von 7 Häusern auf drei Monate – je 21 Viertel Korn und Hafer, 105 Pfund Fleisch, 105 Maß Wein, 357 Pfund Heu und 42 Pfund Stroh.

Damit die Ernte sicher eingebracht werde, verlangten alle Gemeinden der fürstlichen Herrschaft eine schriftliche *salva guardia*, die in Olmütz anzusprechen wäre. Das Schloss, der Meierhof und die Schafflerei waren in Wilfersdorf öde; Mistelbach, Ober Sulz und Poysdorf hatten sich separiert und schickten auf eigene Faust die Kriegskontribution nach Olmütz, obwohl schon 2 Boten aufgeknüpft worden waren.

In Loidesthal nahmen die Soldaten im August den Bauern die Pferde im Dorfe weg, den Blumenthalern und Mistelbachern aber auf dem Felde. Dem Marktrichter von Ober Sulz stand kein Mittel zur Verfügung, um jene Bauern, die Pferde besaßen, zur Robot zu zwingen; sie wollten nicht parieren. Mistelbach hatte 2000 fl Kautions zu leisten, konnte aber nur 700 fl zusammenbringen; ein Darlehen aufzunehmen, war bei dem Geldmangel undenkbar; einige Bürger Mistelbachs verfügten wohl über Geld, doch gaben sie nichts her, sodass sie die Herrschaft zur Herausgabe zwingen musste, sonst wäre der Markt zugrunde gegangen.

Die Boten, welche der Feind ausschickte, ließ de Souchez gefangen nehmen und bestrafen; Lundenburg und Wisternitz hatten die Kaiserlichen deswegen besetzt und ließen niemanden durch, nur Dürnholz war frei. Die Bauern, welche noch Pferde besaßen, wurden aufgefordert (durch ein Patent), die gesetzliche Robot zu leisten, sonst würden sie mit schweren Strafen belegt. Die verödeten und ruinierten Häuser konnten keine Robot verrichten; in Blumenthal verfügten nur 7 Bauern über ein Ross, 5 konnten sich keines halten, in Hüttendorf roboteten von 11 fürstlichen Untertanen nur 3 mit je einem Ross, in Kettlasbrunn verlor die Herrschaft 28 Rossroboter; sehr schlecht schaute es mit dem Zugmaterial in Loidesthal aus, Ober Sulz zählte nur 18 Pferde, in Waltersdorf gab es nur Ochsen, in Ketzelsdorf war ein Pferd vorhanden.

Schlimm stand es mit den kirchlichen Verhältnissen, da die Geistlichen geflohen waren oder sich versteckt hielten (in Poysdorf); denn sie bekamen keine Entlohnung und waren der Verfolgung ausgesetzt. Wilfersdorf hatte schon durch 2 Monate keinen Gottesdienst, der Pfarrer war mit einigen fürstlichen Beamten geflohen und niemand wusste ihren Aufenthaltsort.

Die Herrschaft musste den Untertanen Saatgetreide leihen (damals baute man in unserer Gegend viel Buchweizen an). Die Dorfrichter und Geschworenen nahmen ihre Amtspflichten nicht sehr genau, es waren meist halstarrische Leute, welche die Herrschaft nicht über die wichtigsten Ereignisse unterrichteten, ungenaue Angaben über die ruinierten Häuser machten und selten Rechnungen über die Einnahmen und Ausgaben legten, was später zu scharfen Auseinandersetzungen führte.

Mit Genugtuung stellte der Pfleger zu Michaeli 1647 fest, dass die Pachtverträge bei einzelnen Mühlen und bei den Mauten erhöht werden konnten; aus den Gärten wurde Obst verkauft, ein Teil getrocknet, 9 Metzen Nüsse lieferte der Gärtner ab. Neue Ansiedler kamen, die von der Herrschaft Bauholz und die gesetzlichen Freijahre erhielten; die Zehentstreitigkeiten in Bullendorf wegen des „Hündischen Zehentes“ wurden nicht entschieden, da die alten Leute tot waren und niemand Bescheid deswegen wusste; die Felder und Weingärten „Im Seegrund“ lagen hier seit 1645 öde und unbebaut. In Rabensburg besserte die Herrschaft das Schloss aus, das zerstört und ruiniert war, Granaten hatten das Dach arg beschädigt; der Kalk kam aus der Slowakei, die Dachziegel von Wilfersdorf, die Mauerziegel von Hohenau, den Plan für die Arbeiten machte ein Poysdorfer Meister. Der Pfleger nahm sich der Waisenknaben an; die talentierten, die gut lesen,

rechnen und schreiben konnten, fanden in der Kanzlei Beschäftigung, die anderen im Obst- und Gemüsegarten, er schaffte 16 Paar Ochsen á 26 Reichstaler mehr Wagen und Pflüge an; der Wirtschaft schenkte er mehr Aufmerksamkeit, da in den Waldungen die Holz- und Wildddiebe zu großen Schaden angerichtet hatten; im Kettlasbrunner Walde hielten sich zahlreiche Wildschweine auf, über die sich die Bauern beklagten. Die Zistersdorfer Franziskaner, die in Wilfersdorf den Gottesdienst versahen, aßen zu Mittag in den Bauernhäusern; doch weigerten sich einige, sie zu Tisch zu nehmen, weil sie zuviel Wein tranken; das Kirchenornat war gestohlen. Die Handwerker begehrten eine Anzahlung, ehe sie die Arbeit begannen; es fehlte an Zimmerleuten, sodass der Pfleger noch „brüderische Meister“ aufnahm.

Erwischten die Kaiserlichen Boten, die nach Olmütz gingen, so wurden sie in Band und Eisen geschlagen. Die beiden Wilfersdorfer Fischteiche waren seit dem Schwedeneinfall leer und sollten nun wieder hergerichtet werden; der „Hündische Zehent“ trug in Bullendorf in dieser Kriegszeit jährlich 2 ½ Metzen Korn, 1 ¼ Metzen Buchweizen und 2 Eimer Wein.

Noch ärger als in unserer Heimat waren die Verhältnisse in dem angrenzenden Südmähren, obwohl da 800 kaiserliche Soldaten lagen; vor den schwedischen Streifscharen hatten die Leute eine unbeschreibliche Angst. Ein Brief des Kommissärs Busso zeigte eine ungeahnte Wirkung, weil der letzte Pfennig gesucht wurde, um die Kriegssteuer zu erlegen, damit man von einer Plünderung verschont bliebe; ungestört trieben sich die Streifscharen im Lande umher; in Eisgrub verhafteten sie den Pfleger und führten ihn nach Olmütz; 14 schwedische Reiter überfielen die Stadt Auspitz. Die Thaya, welche die Grenze sein sollte, war ja an manchen Stellen so seicht, dass man bequem durchreiten konnte.

Im März 1648 erlegte bei uns jedes Haus die festgesetzte Kriegssteuer, weil man einen feindlichen Überfall befürchtete; denn der Pfleger von Kirchstetten berichtete, dass in Olmütz 1000 Pferde angekommen wären. Mit dem Gelde schaute es bei uns allerdings traurig aus, da der Pfleger im Herrschaftsgebiet kaum 19 fl zusammenbrachte; im Wilfersdorfer Rentamte befanden sich 29 fl 27 kr, im Hohenauer 140 fl 14 kr 1 den, den Armen fehlte das tägliche Brot, immer wieder baten die Untertanen die Herrschaft um Schutz und Beistand in dieser schweren Zeit; der Weinverkauf ruhte, keine Käufer oder Händler erschienen.

Der Pfleger ließ in Wilfersdorf 110 Mut Sommergetreide anbauen, in Hohenau 11 Mut 22 ½ Metzen. Der Schlossbau in Wilfersdorf litt durch die Militäreinquartierung; die Reiter begehrten Speise, Trank und wöchentlich 3 fl; ein reformierter Offizier, dem die *salva guardia* unterstellt war, schaute auf Ordnung. Die Bewohner Wilfersdorfs verlangten aber, dass das Militär ausgelagert werde, da es die Gemeinde zu stark bedrücke. Im Juni 1648 langten für das Schloss 30 Musketen, Pulver, Luntten, aber kein Blei ein. Im November sollte die Herrschaft Soldaten (nach Korneuburg) stellen u. z. auf 30 – 40 aufrechte Häuser einen tauglichen Mann mit Seitengewehr und 4 fl Handgeld. Da die Herrschaft 146 aufrechte Häuser zählte, so entfielen auf unser Gebiet 3 Mann, die überzähligen 26 Häuser zahlten jedes 1fl 6 kr in das Wiener Einnehmeramt.

Obwohl am 24. Oktober 1648 der Friede in Münster und Osnabrück geschlossen war, sollten im Dezember die 4 Märkte Wilfersdorf, Mistelbach, Ober Sulz und Poysdorf nach Olmütz 1800 Reichstaler Kontribution und monatlich 172 Reichstaler zahlen – seit 2 Monaten war kein Geld in die schwedische Kasse abgeführt worden.

Übersicht der ruinierten und öden Häuser, sowie der Untertanen, die ihre Steuerschulden zahlen wollten:

Gemeinde	öde	ruinierte	zahlungsunfähige
Wilfersdorf	19	23	10
Bullendorf	27	9	4
Kettlasbrunn	44 *	28	5 *
Obersulz	0	15	47
Blumenthal	17	9	7
Loidesthal	36	8	5
Wetzelsdorf	2	6	4
Poysdorf	0	18	6
Mistelbach	46	91	46
Lanzendorf	7	5	1
Hüttendorf	12	4	2
Groß-Krut	völlig öde		
Paasdorf	3	1	0
Windisch-Baumgarten	2	0	1

*darunter das Gemeindehaus und der Pfarrhof

Die alten öden Häuser (64) zahlten an Steuer 90 fl 59 kr.

Die neuen öden Häuser (166) zahlten an Steuer 511 fl 53 kr.

Die ruinierten Häuser (219) zahlten an Steuer 471 fl 20 kr ½ den

Zahlungsfähige Häuser = 146

Summe der Häuser = 595

Am 30. Dezember 1648 erschien der Obristwachtmeister Jakob Lizlmann mit einer Kompagnie vom Kollobrat Regimente in Wilfersdorf, doch blieb er in Mistelbach; ein Kapitänleutnant verlangte wöchentlich für seine Verpflegung 40 fl, obwohl früher die Offiziere auch 60 fl forderten; unter den Soldaten gab es viele Reformierte. Auf sechs bestiftete Häuser rechnete man in der Regel einen Reiter.

Verzeichnis der Getreideschuld der einzelnen Gemeinden an die fürstliche Herrschaft aus den Jahren 1648 und 1649 (in Metzen):

Gemeinde	Korn	Hafer	Buchweizen
Wilfersdorf	100	73	59
Kettlasbrunn	116	126	38
Obersulz	490	531	45
Blumenthal	85	84	55
Loidesthal	55	130	58
Ringelsdorf	36	120	8
Bullendorf	97	150	15
Ketzelsdorf	27	67	28
Wetzelsdorf	33	45	7
Groß Krut	11	39	0
Loosdorf	24	0	21
Mistelbach	80	251	7

Lanzendorf	12	0	9
------------	----	---	---

In den Jahren 1650/51 überprüfte die Herrschaft die Zehenteinnahmen, ließ alle Felder bebauen und brachte die Wirtschaft langsam in das alte Geleise. In den Grundbüchern herrschte eine arge Unordnung, da sich viele Bauern in der Kriegszeit die öden Felder der Entflohenen angeeignet und schon wieder verkauft hatten, ohne dass sie beim Grundbuch in Wilfersdorf eine Anzeige gemacht hätten. In Poysdorf beschuldigte man den Marktschreiber Singer, er habe mit dem Marktschreiber Hans Knoll einen Teil der schwedischen Kontribution behalten und das Banbuch gefälscht. In den Waisengeldern fehlte es bei einigen Gemeinden. Der Pfleger verlangte von nun an genaue Rechnungen, ebenso bei den Kirchen. Weil Brenner durch das Land zogen, sollte jeder Hausbesitzer auf dem Dachboden und vor dem Hause stets $\frac{1}{4}$ Schaff voll Wasser bereit haben, um den Brand gleich zu löschen. Beim Bantaiding wurden die Untertanen darüber belehrt.

Mit Vorliebe erschienen die Bauern, die Hauer und Schaffler mit einem Säbel bewaffnet in der Öffentlichkeit besonders an Jahr-, Wochenmärkten und Kirtagen, um bei den ortsüblichen Raufereien besser dreinschlagen zu können; in einem sehr schlechten Rufe standen deswegen die Ringelsdorfer, da hier beim Kirtag des Jahres 1654 drei Tote und 15 Schwerverletzte gezählt wurden. Raufbolde, die es zu arg trieben, schickte die Herrschaft nach Raab zu Festungsarbeiten. Oft machte der Dorfrichter mit Hilfe der Geschworenen Ordnung; darum trug er auch stets einen festen Stock, mit dem er seinen Befehlen den gehörigen Nachdruck gab; denn das Volk war in dem langen Kriege verroht; Fluchen, Schimpfen, übermäßiges Trinken, Überfälle auf offener Straße, Diebstähle und schwere Injurien waren leider eine tägliche Erscheinung; beleidigende Ausdrücke hörte man: „Dieb“- „Schelm“- „Schneid dir die Ohren ab“ – „Die Kasner sind alle Diebe“.

Schlachtvieh holten sich die Fleischhauer aus der Slowakei, weil bei uns die Viehzucht sehr gering war. Die Gastwirte verfälschten den Wein, blieben den Pacht schuldig und verschwanden plötzlich bei Nacht und Nebel; um dies zu verhindern, verlangte die Herrschaft von den Gemeinden Bürgschaft. Alle Orte, die im Herrschaftsbereiche lagen, mussten das Bier von Wilfersdorf oder Hohenau nehmen; die Weindeputate gedachte man einzustellen und dafür Bier zu geben; dabei berechnete man $1\frac{1}{2}$ Maß Bier gleich einer Maß Wein. Die Fischbehälter, die durch 5 Jahre leer gestanden waren, ließ der Pfleger herrichten und verpachtete sie. Die Mistelbacher Maut übernahm der Markt selber. Die in Wilfersdorf und Ringelsdorf pachteten Juden um 230 fl; doch gehörten $\frac{2}{3}$ der Konterbande der Herrschaft und der Rest dem Mautner. Über die March schmuggelte man Rinder und Häute; Butter fehlte bei uns. Die Müller gebrauchten schlechte Maße und übervorteilten so den gemeinen Mann, der in Wilfersdorf deswegen Schutz suchte; die Bäcker buken kleine Brote, die Handwerker klagten über den schlechten Geschäftsgang; ein Seifensieder von Mistelbach ging deshalb wieder zurück in seine Heimat nach Schlesien. Die Landsteuer, die zu Katharina fällig war, konnte 1654 trotz Exekution und Gefängnisstrafen nicht zur Gänze aufgebracht werden, weil die Leute kein Geld hatten.

Wer seine Osterpflicht nicht erfüllte, erhielt kein Begräbnis von der Kirche in geweihter Erde. Die fürstlichen Dienstboten mussten ihren Beichtzettel im Rentamte zu Wilfersdorf vorzeigen, dann bekamen sie die Georgi Entlohnung.

Allmählich wurden auch die verödeten Häuser wieder bestiftet; Ansiedler aus den Sudetenländern kamen; doch vergingen Jahrzehnte, bis sich unsere Heimat wieder erholt hatte.

Quellen:

Herrschaftsakte „Wilfersdorf“ im Hausarchiv des regierenden Fürsten von Liechtenstein

Handschrift von Franz Thiel